Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen

Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de

l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale

ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 8 (1910)

Heft: 7

Artikel: Ueber moderne Desinfektionsbestrebungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Sebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum "Althof" Baghausg. 7, Bern,

mobin auch Abonnements: und Infertions-Aufträge gu richten find.

Berantwortliche Redaktion für den wiffenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Fellenberg-Sardy,

Frauenarzt, Schwanengasse Nr. 14, Bern.

Fiir den allgemeinen Teil: Frl. A. Baumgartner, Debamme, Waghausg. 3, Bern

Abonnemente:

Jahres - Abonnements Fr. 2. 50 für die Schweiz Mf. 2. 50 für das Ausland.

Anserate :

Schweiz 20 Cts., Ausland 20 Pf. pro 1-sp. Petitzeile.
Größere Aufträge entsprechenber Rabatt.

Ueber moderne Desinfektionsbestrebungen.*

Wie Sie wohl alle wiffen, hat die ganze moderne Antisepsis und Asepsis, die gesamten neueren Bestrebungen, die zum Zwecke haben, bei natürlich entstehenden wie bei fünstlich gesesten Wunden- die Insektion abzuhalten und eine glatte, siederlose, nicht gestörte Heilung herbeizuführen, ihren Ausgangspunkt in unserem Fache, der Geburtshülfe. Auf diesem Gebiete Fache, der Geburtsyulfe. Auf diesem Gebete war es, wo als erster Fgnaz Semmelweiß auf die Existenz eines Eistes schloß, das das noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts so grauenvoll hausende Kindbettsieder versursachen mußte. Er machte nämlich in der großen Wiener Gebärklinik die Beobacht= ung, daß in derjenigen geburtshülflichen Abteilung, wo die Hebammenschillerinnen in der Untersuchung unterrichtet werden, viel weniger Fälle von Kindbettfieber vorkamen und auch die Sterblichkeit an dieser schrecklichen Krankheit geringer war als an der Abteilung, wo die Studenten ihren Unterricht empfingen. Die Studierenden kamen nämlich zum Touchierfurs gewöhnlich geradeswegs vom Sezier= saal her, wo fie an oft schon start in Fäulnis begriffenen Leichen Präparierübungen abgehalten hatten. Semmelweiß tam nun auf den Gedanken, es möchte bei dem Touchieren Leichengift in die Geburtswege gebracht werden und dies den Grund zu den Erkrankungen an Kindbettfieber abgeben. Er ließ nun feine Studenten sich jedesmal vor der inneren Untersuchung die Hände mit Chlorwasser waschen und siehe da, der Erfolg gab ihm recht. Sosort sant in der betreffenden Abteilung die Krankheitsziffer und die Sterb-lichkeit. Semmelweiß veröffentlichte seine Ideen und seine Erfahrungen in einer Broschüre, Ideen und seine Ersahrungen in einer Broschüre, die aber nicht die von ihm gehoffte Berückstückstätigung sand. Besonders sein Ches, Krof. Klein, wollte seine neuen Ideen nicht anerstennen und bekämpfte sie hestig. Auch von anderer Seite machte man sich über ihn lustig und nachdem er eine kurze Zeit lang in Krag als Krosesson gewirkt hatte, versiel er, zum Teil infolge der Angrisse, denen er ausgesetzt war, in unheilbaren Wahnsim und stard im Frrenhause. Erst nach Jahren ließ die Nachwelt seinem Andenken Gerechtigkeit wiederfahren und heute ziert sein Standbild wiedersahren und heute ziert sein Standbild seine Vaterstadt Prag. Seine Gedanken und Errungenschaften schienen

Seine Gedanken und Errungenschaften schienen verloren und längere Zeit sprach niemand davon. Aber sie blieben, wie ein Samenkorn im Boden, ausbewahrt für spätere Zeit und

trugen reichlich Frucht.
In den siedziger und achtziger Jahren des letzten Fahrhunderts entdeckten namhaste Gelehrte, besonders Robert Koch in Berlin, dessen Tod die Zeitungen vor einigen Tagen meldeten, und andere Forscher die Bakterien

* Bortrag gehalten an iber Generalbersammlung des Schweizerischen hebammenvereins den 18. Juni 1910 in Bern.

und es gelang ihnen, durch geeignete Färdemethoden und durch fünftliche Züchtung
berselben, wie auch durch Tierversuche nachzuweisen, das wir in diesen kleinsten Lebewesen,
die dem Pflanzenreiche angehören, die Erreger einer großen Anzahl von übertragbaren Krantheiten vor uns haben und
hauptsächlich der Wundinfettion. Koch
und andere Forscher gingen auf dem dadurch
eingeschlagenen Wege weiter und nach und nach
entbeckte man immer neue Arten und Unterarten von Bakterien.

In England kam nun ein Chirurgieprofesson Lister auf den Gedanken, bei Operationen die Keime auszuschstessen, indem man chemische Mittel anwendete, um die Keimfreiheit einer Wunde herbeizussühren. Lister operierte auf eine ziemlich komplizierte Weise, ins dem während der ganzen Operation ein Spray d. h. ein seiner Sprühregen von Karbolssiung über das Operationsseld sich ergoß und den ganzen Operationsseld sich ergoß und den ganzen Operationssal erfüllte. Die Wunde wurde nach beendeter Operation mit einem sehr komplizierten Verbande bedeckt, wobei man wieder unter großem Karbolsaufwand die Keime von der Wunde sernzushalten suchte.

Diese komplizierte Art konunt uns heute sehr schwerfällig vor, aber zu jener Zeit feierte sie ungeheure Triumphe. Jest erst durfte man es ja wagen, mit ruhigerem Herzen Operationen vorzunehmen, die früher saft sicheren Tod beseutet hatten. Denn in den Spitälern wittete neben anderen Bundinfektionen hauptsächlich der surchtbare Hospitalbrand, der sich von Bett zu Bette ausdreitete und ungezählte Opfer sorderte, Heutzulage ist diese Erankung in unseren modernen Spitälern unsbekannt geworden.

Wie nun so in der Chirurgie die Antisepsis ihre Triumphe feierte, fing man in der Geburtshülfe auch an, der Frage von der Insektion mehr Beachtung zu schenken und die neuen Methoden auf diese Fach anzuwenden. Man erinnerte sich wieder der Behauptungen Semmelweiß' und nachträglich sand sein Andenken die langentbehrte Anerkennung.

Schon in früheren Zeiten war das Kindsbettsieber hauptsächlich heimisch in den Gesbäranskalten. Dort, wo sich eine Menge Gebärender zusammensanden und wo oft drei und vier Wöchnerinnen im gleichen Bette lagen, war natürlich gegenseitige Ansteckung unvermeidlich. Dabei wurden alle möglichen Theorieen aufgestellt, um das vorkommen der Krantheit zu erklären. Einfluß der Jahreszit, der Witterung, eines undekannten und unheimlichen Krantheitsgeistes wurden beschuldigt. Aber man erkannte nicht den Umstand, daß das Kindbettsieher übertragbar ist.

Als nun nach der Aufklärung der Ursa ch en des Kindbettsiebers und anderer Wundsinsektionen allgemein daran gearbeitet wurde, dieselben zu vermeiden, da lehnte sich die Ges

burtshülse in der Wahl der Mittel an die Chirurgie an. Wie dort, so war auch hier, nachdem die von Semmelweiß empsohlenen Ehlorwasserwachungen, die von vielen Händen Ehlorwasserwachungen, die von vielen Händen worden waren, die Karbolsäure in 3—5% beding das allgemein angewandte Wittel zur Desinsektion. Man dildete sich ein, durch diese Spülungen die Vakterien in den Wunden und Andenen und Infrumenten vernichten zu können. In der Tat ist dies möglich in dem letzteren Falle; wenn man nämlich ein Infrument lange genug in einer solchen Lösung liegen läßt, so gehen allerdings die Keime zusunde. Aber die Hände und die Karbolsäure wie Gewebe überhaupt vertragen eine solchen Lösung Einwirkung nicht, weil die Karbolsäure wie alle Säuren ein ziemlich starkes Aehmittel ist und die Haut, und in noch höherem Grade die Schleimhäute, anäht. Ferner bemerkte man bald, daß sie durch, und zu schweren Verezistungen sicht, die Karbolsäure wie zistungen sührt. In höherem Wase das durch, die Karbolsäure durch die Schleimhäute, anäht. Ferner bemerkte war die Hung en sichten Wase von Körper aufgen om men wird, oft durch die äußere Haut durch, und zu schweren Verzistungen sührt. In höherem Mage noch als durch die Haut wird die Karbolsäure durch die Schleimhäute kant wird die Karbolsäure durch die Schleimhäute kant wird die Karbolsäure durch die Schleimhäute kant wird die Karbolsäure durch die Schleimhäute kersorbiert, und da ist es begreissich, daß gerade ihre Anwendung in der Gedurtschussen gütten führte.

In der Chirurgie wie in der Geburtshüsse suchte man deshalb nach Desinsektions-miteln, die die Karbolsäure ersezen sollten. Unter einer Menge vorgeschlagener Ersaymittel war es zunächst das Sublimat, welches den ersten Platz einnahm. Es wurde in Lösungen von 1:1000, 1:2000, ja, für gewisse zwecke, wie Gebärmutterspülungen nach der Geburt nur 1:5000 gedraucht. Das Sublimat ist in der Tat ein gutes Desinsektionsmittel, d. h. es tötet Keime, die mit ihm in Berührung kommen, in einiger Zeit ab. Dazu kam der Umstand, daß es schon bald einmal in sehr handlicher Form auf den Markt kam, indem es in gesärbten Pastillen verkauft wurde und noch wird, die je nach ihrer Größe ½ oder 1 Gramm Sublimat enthalten und denen noch etwas Kochjalz zugesetz ist, um die Lösslichseit des Sublimates zu erhöhen. Es genügt, eine Pastille zu 1 Gramm in einem Liter Wasser und zusten.

Lange Zeit hielt sich das Sublimat auf seiner Höhe und wird auch heute noch vielsach ansgewendet. Aber auch hier stellten sich mit der Zeit Nachteile heraus, die seine Anwendung etwas beschränkten. Denn auch das Sublimat wurde von manchen Personen, Aerzten und Patienten schlecht vertragen. Es wurde oft resorbiert und hatte dann schwere Vergiftungen zur Folge, die sich in Störung der Magen darm und hauptsächlich der Nieren sunktion äußerten. Es ist vorgekommen, das eine Frau in der Schwangerschaft nach eine einzigen Scheibenspüllung mit Sublimat eine tötliche Nierenentzündung davontrug. Dasneben hat das Sublimat die unangenehme

Sigenschaft, daß es bei empfindlichen Personen einen starken Hauten Hauten heilen ist, wenn die Ursache nicht erkannt und beseitigt wird.

So war man denn gezwungen, auch das Sublimat durch etwas unschädliches zu erseten. Unterdessen hatte man aber auch gelernt, die Natur der schädlichen Neime und die gegenseitigen Beziehungen derselben mit den Lebensvorgängen des menschlichen oder tierischen Körpers genauer zu erkennen.

Man kam zu der Ueberzeugung, daß es nicht allein die Anwesenheit der Keime ist, die eine Erkrankung an Wund- und Kindbettfieber bedingt. Man sah auch, daß es nicht darauf ankommt, die Keime mit möglichst starken Desinfektionsmitteln zu töten, ferner, schwache Lösungen oft besser wirkten, ferner, daß ftarte. Man lernte die natürlichen Schutfräfte des Körpers kennen. Viel wichtiger als das Umbringen von schon eingedrungenen Bakterien wurde jest die Verhütung des Eindringens derselben. Hiezu waren in vielen Fällen andere als chemische Methoden der Keimfreimachung besser und wirksamer als die Desinstzientien. Man lernte alle Instrudie Desinfizientien. Man lernte alle Instru-mente und Verbandstoffe durch Sitze in Verbindung mit Baffer, alfo durch Aus-kochen und ftromen den Dampf sterilisieren. Für die perfonliche Desinfektion der Sande sah man den Wert und die Notwendigkeit Reinigung mechanischen beißes Waffer und Bürfte und Seife ein. Allerdings wird auch nach gründlicher mechanischer Reinigung eine Anwendung eines chemi= schen Mittels noch erwünscht sein, aber dazu nahm man nun solche neuersundene Mittel, die die Gewebe selber nicht stark schädigen können. Dem Karbol verwandte, aber weit weniger giftige und in einen seifenartigen Zustand übergeführte Mittel, wie das Lyfol, kamen an die Reihe. Solche glatte Substanzen reizten auch weniger die Scheidenschleimhaut bei Spülungen. Da der starke Geruch des Lysoles vielfach läftig ift, so wird es durch nicht ober wenig riechende Substanzen ersett.

Aber auch hiebei blieb man nicht stehen. Man fah ein, daß die Scheidenspülungen, die vielfach zur Verhütung von Infettion während der Geburt wiederholt angewandt wurden, oft ihren Zweck nicht erfüllten, sondern durch Schäbigung der Schleimhäute gerade zu einer leichteren Ansiedelung und Entwickelung auf ber letzteren führten. Man bemerkte, daß die Scheide einen Art Sebstreinigungs prozeß befigt, indem in der letten Beit der Schwangerschaft und auch schon vorher durch einen ziemlich starken Ausfluß dafür gesorgt ift, daß viele Reime aus der Scheide herausgeschwemmt werden. Also ist es unnötig und schäblich, vor einer Geburt etwas vorzunehmen im Sinne einer Desinfektion der Scheide mit Ausnahme von speziellen Ertrankungsfällen, die hier nicht in Frage kommen. Die Hauptsache ist also, keine Reime in die Geschlechtsteile einer Gebärenden hin= einzubringen. Am besten würde biese Forderung erfüllt, wenn bei einer Geburt die innere Untersuchung gar nicht ausgeübt würde und alles nötige durch die äußere Untersuchung erkannt werden könnte. Leider ift bies aber, trogdem es von einigen Seiten gefordert wird, nicht durchzuführen. Denn bei den meisten Geburten muß sich die Hebamme oder der Arzt über den Zustand des Muttermundes, der Fruchtblase und des vorliegenden Teiles Rechen= schaft geben. Es müssen Gesichtslagen, Steiß= lagen, Vorsall der Nabelschnur, der kleinen Teile usw. erkannt werden. Meistens wird allerdings eine einmalige innere Untersuchung ge-nügen, wenn die Geburt regelrecht verläuft. Ferner kann man nicht auskommen ohne operative Eingriffe, sei es mit der Zange, sei es mit den Händen bei Wendungen und Nachge= burtklösungen. Alles dies sind Anläße, bei denen Bakterien eingeschleppt werden können. Wie soll nun bei diesen Gelegenheiten die Einschleppung von Keimen vermieden werden?

In erster Linie kommt also, wie schon an= gebeutet, eine möglichst seltene innere Untersuchung. Sie soll nur angewandt werden, wenn es zum Erkennen der Sachlage unumgänglich nötig ift. Dann kommt die genaue Desinfettion der Sande und soweit möglich, der äußeren Geschlechtsteile der Ge= barenden. Leider laffen sich die Schamteile nicht feimfrei machen, indem fie stets noch eine Menge Keime beherbergen, die sich in Falten und Runzeln der großen und kleinen Schamlippen angesiedelt haben, und zum Teil in die Tiefe der Haut, in die Aussührungs= gänge der Talg= und Schweißdrüsen einge= drungen find, wo sie durch Waschungen und Desinfizienzien nicht erreicht werden können. Immerhin kann die Haut eine möglichst gründliche Waschung mit Seife und heißem Wasser und nachher mit einem für die Haut unschäd= lichen Desinfektionsmittel, wie Lysoform ober Uniodol von den oberflächlichen Bakterien zum Teil befreit werden und es ware unrichtig, diese zu unterlassen, weil sie nicht alles wünsch bare erreichen kann. Dazu aber kommt nun noch eine Vorsichtsmaßregel, um die Verschleppung von Reimen von den äußeren Teilen nach innen zu verhüten. Diese besteht darin, daß man eine Frau immer unter Leitung des Auges innerlich untersucht und dabei die großen und kleinen Schamlippen mit den Fingern der anderen Hand ausgiebig spreizt. Aus der alten Zeit stammen noch Vorschriften über die innere Untersuchung unter der Bettdecke. wurde da vorgeschrieben, die untersuchenden Finger sollen, um die Scheide richtig zu treffen, von hinten nach vorne an der Scham hinspazieren und wenn sie die Scheidenöffnung getastet haben, in sie eindringen. Man kann sich denken, wie da die Finger alles mögliche an Keimen, die zum Teil von der Afteröffnung her stammen, in die Scheide hineinbrachten. Wenn hingegen nach Reinigung der Schamteile, wobei natürlich die Falten zwischen den großen und kleinen Schamlippen, sowie die Kitzlervordautsalte nicht vergessen werden dürsen, die Schamspalte gehreizt wird, so kann man den Untersuchungssinger direkt in die Scheidensöffnung einführen, ohne daß er andere Teile als etwa die Keste des Jungfernhäutchens zu berühren braucht. (Schluß folat).

Schweizer. hebammenverein. hebammenfest in Bern 1910.

Wieder haben wir ein schönes Fest geseiert und können nicht umhin, denjenigen Kolleginnen, die leider, sei's aus diesem oder jenem Grunde, verhindert waren, daran teilzunehmen, einiges davon zu erzählen.

Um halbelf Uhr, den 17. Juni, langten wir, unserer sechs von St. Gallen, in Bern an, leider um eine Stunde verspätet, da der Zug, der schon in St. Gallen eine halbe Stunde Verspätung hatte, in Otten den Anschluß an den Schnellzug verpaßt hatte. Kun, es war ja noch früh genug und hatten wir Zeit, unsere Duartiere im Hotel "Bären" zu beziehen und bei Frl. Baumgartner, Frl. Bürgi von Colmar und einige andre Kolleginnen zu begrüßen und hierauf gemeinsam ein sehr gutes, reichliches Mahl zu 2 Fr. im "Bytglogge" einzunehmen.

Darnach spazierten wir noch ein wenig im schönen Bern herum, bei welcher Gelegenheit wir das neue Weltpositdenkmal gebührend bewunderten und uns auch die dasselbe umgebenden prächtigen Parkanlagen ansahen.

Gegen drei Uhr vereinten wir uns im Saale des Hotel "Bären" zur Delegiertenversammlung, allwo die Delegierten aus allen Sektionen, mit

wenig Ausnahmen, bereits recht zahlreich beifammen waren.

Ueber die Verhandlungen selbst wolsen wir hier nichts weiter berichten, nur sagen, daß selbe mit einem kurzen Unterbruch sür's Nachtsessen beinahe dis 10 Uhr Nachts dauerten. Die Durchberatung der neuen Statuten ersorserte viel Zeit, aber am Schluße hatten wir alle das erhebende Gesühl, unter Bestes getan zu haben sür das Wohl und Gedeihen des Vereins und dies in einer äußerst friedlichen, sreundschaftlich kollegialen Weise, die kein böses Wort auskommen ließ, wo jede der andern Meinung achtete, wie es eben sein sollte, wenn etwas Gutes, alle bestiedigend Ersprießliches entstehen soll.

Froh denn auch der geleisteten Arbeit, kam nun noch das Bergnügen, der Humor, zu seinem Kecht. Ach, was haben darin die Berner Kolleginnen gedoten! Wie reizend waren ihre Aufführungen und Dialektstück! Wie zwerchsellerschütternd stand das dumme Meitschi, das Breneli da, mit der Zitrone im eigenen Mund, die garnierende Petersstlie hinter den eigenen Ohren statt im Maul und hinter den eigenen Ohren statt im Maul und hinter den Ohren des von ihr servierten Kaldskopse! Unsachörbli", Jean und Feannettchen, ein reizend verliedtes Pärchen, und anderes mehr. Wir bonnten uns nicht satt sehen, hören und lachen, und allzu schnell schug es Mitternacht, Bolizeistunde —, die wir nicht verlängert haben vollten.

Noch ein ober zwei mit prachtvoller Stimme gesungene Lieber, und dann Schluß! Dank, Ihr lieben Berner Kolleginnen, für die frohen, heitern Stunden!

Am nächsten Worgen, nach guter Ruhe und genossenem Frühstück, ging es zur Stadtbessichtigung. Vorerst hieß es: "Zum Bärensgraben". Dem Warste entlang, dessen Unsetellungen übrigens auch unfre Kengierde und Wißbegierde erregten, kamen wir durch die Stadt. Als nebstbei gute Hausfrauen konnten wir nicht umhin, da und dort nach den Preissen zu fragen. Was kostet das Gemisse, die Sier, Schmalz, Fleisch und Gestügel? Teils bedeutend billiger als bei uns in St. Gallen, hätten wir am liebsten einen großen Kord voll eingepackt und mitgenommen. Zwei Wischel Rübli, einziges Resultat unseres Handels, wurde den Bären mitgebracht. Die tummelten sich bergnügt und schienen keineswegs an Mangel zu leiden, straften unfre Gabe sast mit Verachtung*. Wir verließen sie denn auch ehne dassein geschrieben voor, ging es zum Bundespalast.

Pflichtgemäß bewunderten wir, soviel wir zu sehen bekamen, und freuten und im Innersten, daß die Schweiz mit einem solchen, an heimischen Künsten reichen Valaste prunken dark

Im Kornhauskeller nahmen wir einen kleinen Z'nüni. Als eine Kuriosität nuß man ja dieses Lokal besuchen, aber gesallen hat es uns dort nicht, troh des großen Fasses. Es ist zu difter, und wir lieben heiteres Licht und Sonnenschein**.

Am elf Uhr versammelten sich gegen 190 Mitglieder im Kathaussaal zur Hauptversammlung, über welch letztere Sie binnen kurzem in unserer "Schweizer Hedamme" des Genauesten unterrichtet sein werden. Für heute nur soviel, daß alle Beschlüsse der Delegierten-Bersammlung genehmigt wurden.

Die Sitzung dauerte bis zwei Uhr, und wohl alle waren herzlich froh, als der Schluß vertündet wurde und man zum Bankett ins Kafino aufbrechen konnte.

^{*} Ann. d. Red. Zuder wäre ihnen lieber gewesen. ** Ann. d. Red. Sonnenssein findet man in keinem Keller, wohl aber heiteres Licht, aber erst am Abend, da sieht der Kornhauskeller apart aus.